

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 26 (1953-1954)

Heft: 3

Artikel: Deutsche Rechtschreibung als öffentliches Unglück?

Autor: Reiners, Ludwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsche Rechtschreibung als öffentliches Unglück?

Von Ludwig Reiners

Falls Sie einen Bekannten haben, der behauptet, ohne Rechtschreibfehler schreiben zu können, so diktieren Sie ihm bitte die nachstehenden Sätze:

«Tut nie unrecht; seid ihr aber im Recht, so habt ihr recht, ja das größte Recht, wenn ihr euer Recht sucht.»

«Als der Offizier Halt gebot, machten die Soldaten halt, aber beim nächsten Befehl macht der zweite kehrt statt Front.»

«Neulich aßen wir Schweizer Käse und italienischen Salat und tranken dazu Münchener Bier; wir fanden, daß bayerisches Bier doch etwas andres und wirklich etwas Gutes und um ein erhebliches besser ist als das erste beste Bier anderswo.»

«Er wünscht ihr alles Gute und sagte, er werde alles mögliche, ja sein möglichstes tun, um das Beste zu erreichen.»

«Er fährt rad und Auto, er läuft eis, ja er fährt sogar sehr gut Schlittschuh und ist auch in der Schule der Zweite.»

«Wenn wir ein Kleid kaufen wollen, so ist es das einfachste, wir kaufen das einfachste, denn das Einfachste ist das Beste.»

Die Beispiele handeln nur von einem einzigen Problem der deutschen Rechtschreibung, der Frage, welche Wörter man groß und welche man klein schreibt. Vermutlich wird sich der Freund, dem Sie diese Zeilen diktiert haben, erkundigen, warum das Münchener Bier groß und das bayerische Bier klein geschrieben werde, warum rad klein, das Auto aber groß geschrieben werden müsse und warum man alles Gute mit einem großen und alles andre mit einem kleinen Anfangsbuchstaben schreiben solle. Sie können ihm darauf mit gutem Gewissen antworten, daß kein Mensch auf Erden eine wirkliche überzeugende Begründung für diese Feinheiten geben kann.

Die Sprachwissenschaftler haben ähnliche Sätze versuchsweise Hunderten von Leuten diktiert. Das beste Ergebnis erzielte ein Lehrer, der sehr viel über Rechtschreibung veröffentlicht hatte und mit nur drei Rechtschreibfehlern bei einer Druckseite durchkam. Gewöhnliche Akademiker kamen bis auf 78. Vermutlich hätte der Korrektor einer grossen Zeitung am besten abgeschnitten.

Nun kann man ehrlich zugeben: die großen Buchstaben sind das unangenehmste Kapitel der deut-

schen Rechtschreibung. Aber auch sonst gibt es allerhand Fallen. Fragen Sie einmal Ihre Freunde, ob sie aus den nachstehenden drei Sätzen die darin steckenden siebzehn Rechtschreibfehler herausfinden:

«Gib mir blos ein bischen Gries.»

«Der Athleth brachte die nummerierten Zigarettenpackete in die Droguerie, trank im Galop eine Bouillion, faullenzte und war seelig.»

«Das Schätzchen legte seine Kaputze ab, holte die Schürtze und puzte mit Strapätzen Matrazen.»

Es gibt in dieser Frage einen gewissen Trost: auch die großen Deutschen haben eine erbärmliche Orthographie geschrieben. Der berühmte Duden hat einmal mit Entsetzen festgestellt, daß Luther auf einer einzigen Seite das Wort «Zweifel» auf drei verschiedene Arten geschrieben hat: Zweifel, Zweyfel, Zweivel. Man staunt, daß Luther trotz solch beschämender Unkenntnis so große Leistungen vollbracht hat. Lessing war ein so treuer Sachse, daß er Belz, Bilz, Berle, Budel, Tutzend, Prezeln, Dasse schrieb. Goethe überließ die Rechtschreibung grundsätzlich seinem Sekretär. Friedrich der Große kämpfte besonders hart mit dem Großschreibungsproblem. Bei dem Satz: «Sie gehen auf der Der oder Herunter» ist nur schwer zu erraten, daß es «auf der Oder herunter» heißen soll.

Blücher half sich bei diesem Problem — ähnlich wie Stefan George und Jacob Grimm, nur aus anderen Gründen —, indem er fast alles klein schrieb, zum Beispiel nach der Schlacht bei Leipzig: «mit die Ordens weiß ich mich nun kein Raht mehr ich bin wie ein alt kuttsch pferd behangen, aber der gedanke lohnt mich über alles daß ich derjenige wahr der den übermüttigen tihrrannen demütigte.»

Selbstverständlich hat man von jeher versucht, die deutsche Rechtschreibung zu reformieren. Schon im Jahre 1873 hat man — sogar mit Zustimmung Dudens — alle Dehnungszeichen abschaffen, also Kole, Fane, Sal und so weiter schreiben wollen, aber die Regierungen lehnten diesen Entwurf der Rechtschreibungskonferenz ab. Noch viel weiter ging der sogenannte Leipziger Plan von 1931. Er wollte ohne Ausnahme alles klein schreiben, die Buchstaben v, sz, x, chs und qu durch f, s, ks und kw ersetzen, alle Bezeichnungen für Dehnungen und Kürzungen abschaffen und noch einige weitere Vereinfachungen treffen. Es wäre dann zum Beispiel

folgender Text entstanden: «als maine muter ainmal mainte, main winteranzug müse mir tsu klain geworden sain und ich brauch ainen noien, fernainte ich es.» Hier ist der Pendel offenbar zu stark nach der anderen Seite, nämlich nach einer möglichst lauttreuen Schreibung ausgeschlagen. In den letzten Jahren hat eine Kommission in Berlin unter Mitarbeit der Sowjetbehörden fast ebenso radikale Vorschläge gemacht. Außerdem gibt es etwa ein halbes Dutzend vermittelnde Vorschläge.

Das Problem ist nicht so einfach, daß man den Knoten durchhauen könnte. Die meisten Rechtschreibänderungen bedeuten nämlich: das Schreiben wird leichter, aber das Lesen wird schwerer. Wenn man darauf verzichtet, die Hauptwörter groß zu schreiben, so wird zumindest die gegenwärtige Generation einige Schwierigkeiten haben. Die drei Sätze: «Wenn wir Weise reden hören», «Wenn wir weise Reden hören» und «Wenn wir weise reden hören» lassen sich in ihrem dreifachen Sinn nur mit Hilfe der Großschreibung unterscheiden. Freilich ist das ein ausgetüfteltes Beispiel. Aber auch sonst würde mancher Bauer, der gewohnt ist, seine Bibel vorzunehmen, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, wenn er sich plötzlich an eine neue Rechtschreibung gewöhnen müßte. Wir dürfen nicht vergessen, daß auf der Welt sehr viel mehr gelesen als geschrieben wird.

Die radikalen Reformer, die alle Großbuchstaben abschaffen wollen, verweisen auch darauf, daß man die Schreibmaschinen dann wesentlich vereinfachen könnte. Aber solange man in fremden Sprachen Namen und Satzanfänge noch groß schreibt, wird man auf Großbuchstaben in der Schreibmaschine schwerlich verzichten können. Es scheint auch naheliegend, den Buchstaben ph durch f zu ersetzen. Aber diese Verbesserung würde alle Wörterbücher zu kostspieligen Änderungen zwingen.

Hier ist eine maßvolle Reform unerlässlich und eine radikale schädlich. Man sollte einige Warzen entfernen, vor allem die Willkürlichkeiten der Großschreibung, aber darauf verzichten, das Antlitz unserer Sprache auf dem Kommandowege zu verändern. Eine Rechtschreibkonferenz der Fachleute könnte die richtigen Wege unschwer finden.

Wer aber das ganze Problem zu trocken findet, dem kann ich zum Schluß einen Ratschlag geben, wie er mit Hilfe der deutschen Rechtschreibung leicht drei Franken verdienen kann. Er braucht nur mit einem Freund zu wetten, er werde diesem einen ganz einfachen Satz von acht Wörtern diktieren, den der Freund keinesfalls richtig schreiben könne. Sodann diktiert er ihm den Satz: «Der Müller mahlt, der Maler malt; beide malen.» Die Schreibart ma(h)len ist im Duden nicht vorgesehen und daher nicht zulässig.

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen, 38. Jahrgang 1952.

Wir haben an dieser Stelle Jahr um Jahr auf das «Archiv» als auf eine interessante und wertvolle Publikation aufmerksam gemacht. Der unlängst erschienene 38. Jahrgang, der statistisch z.T. noch das Kalenderjahr 1951, zum anderen Teil Zeitspannen umfaßt, die weit ins Jahr 1952 hineinreichen, reiht sich seinen Vorgängern in gleich trefflicher Weise an.

Wie der Präsident der Archivkommission und Redaktor, *Regierungsrat Dr. A. Roemer*, St.Gallen, in seinem Vorwort bemerkt, ist der neue Archivband vornehmlich den *Lehrmitteln* gewidmet. Es scheint an der Zeit zu sein, einen Überblick über die beiden modernsten Lehrmittel, Film und Funk, zu bieten. Während wohl einer der besten Kenner des Schulfilms und des schweizerischen Filmwesens überhaupt, *Antoine Borel*, der Präsident der schweizerischen Filmkammer, über «Le film au service de l'école» berichtet, schreibt Schulinspektor *E. Grauwiler*, Liestal, über den Schulfunk.

«Die ausführliche, u. a. auch eine historische Übersicht umfassende Arbeit Borels über die *Entwicklung der Schulfilmbestrebungen* setzt sich eingehend mit den *Möglichkeiten* aber auch den *Gefahren* der *Verwendung des Films* in *Unterricht* und *Erziehung* auseinander. So sehr der Verfasser die Sache des Films gegenüber Angriffen aus pädagogischen Überlegungen in Schutz nimmt, ist er sich doch bewußt, daß der Film in jeder Verwendungsform im Unterricht nie mehr sein kann als *Lehr-Mittel*, d. h. eine *Hilfe*, die uns von der Technik zur Verfügung gestellt wird. Mit dem bloßen Ablehnen solcher Hilfsmittel ist es nicht getan; denn ihre Existenz läße sich heute nicht mehr wegdiskutieren. Damit aber wird nicht nur den Behörden, sondern auch der Lehrerschaft die Pflicht übertragen, die Verwendung des Films in der Schule einer scharfen Prüfung zu unterziehen und in geregelte Bahnen zu weisen.

Ähnlich verhält es sich mit dem *Schulfunk*. Schulinspektor Grauwiler berichtet in seiner Arbeit ein-